

# Belletristische Beilage

## zum sächsischen Erzähler.

Zur gemeinnützigen Unterhaltung für alle Stände.

### Unter den Sternen.

Roman von Paul Böttcher.

(Fortsetzung.)

#### IV.

Es war an einem sonnigen Sommernachmittag, etwa sechs Wochen nach obigem Abschnitt, als Herrmann von Sellern, mißgestimmt, wie er in den letzten Wochen immer war, von einem kurzen Spaziergang auf dem Heimweg begriffen war.

Er schien tief nachsinnend und war in einem lebhaften Selbstgespräch begriffen, so daß er nicht einmal bemerkte, wie die Vorübergehenden ihm und seinen komischen Gesten lächelnd nachschauten.

Woran mochte er jetzt denken? Welcher Gedanke beschäftigte ihn so lebhaft? Bei Hermann durfte man eigentlich „von welchem Gedanken“ gar nicht sprechen; er hatte nur noch den einen, und der hieß „Franziska.“

Es war immer noch der gleiche Kampf, der schon lange in seinem Innern tobte, und der noch lange nicht ausgelämpft schien: „der Kampf zwischen Liebe und Ehre.“

Franziska war jetzt geheilt und Hermann durfte sich das Verdienst zusprechen, sein Redlichstes zu dieser Genesung beigetragen zu haben. Und gerade heute hatte er beabsichtigt, seinen Abschiedsbefuch bei seiner schönen Patientin zu machen; aber immerwährend, so oft er auch schon in der Nähe ihrer Wohnung gewesen, wurde er in seinem Entschluß wieder wankend. Der Abschied von ihr fiel ihm offenbar schwer. Er konnte sich durchaus nicht mit dem Gedanken befreunden, diese Rose für ein Anderen gerettet zu haben, wo es doch nur eines Wortes von ihm bedurft hätte, um sie selbst zu pflücken. Er wußte recht wohl, daß er bei Franziska Gegenliebe fand und schon oft hatten ihm die Worte, mit welchen er um sie werben wollte, auf der Zunge geschwebt, aber noch jedes Mal blieben sie unausgesprochen. Und daran war eben nur der Name „Faber“ schuld, an den er allemal so unangenehm erinnert wurde. Er hatte sich zum eigenen Hohne ja selbst diesen Namen beigelegt und er mußte es nun willig geschehen lassen, daß ihn Franziska sehr häufig in dieser Weise anredete.

Unter immerwährendem Gräbeln gelangte Herrmann endlich und ohne seine Absicht ausgeführt zu haben, wieder bei seiner Wohnung an und fast unbewußt, mechanisch öffnete er die Thür seines Hauses. Erst dann gelangte er wieder zu klarem Selbstbewußtsein, als ihm, in dem Wohnzimmer

angelangt, nicht der alttrauliche, gewohnte Gruß seiner Mutter entgegenklang.

Frau von Sellern hatte den Eintritt ihres Sohnes nicht einmal bemerkt, so vertieft war sie in der Nachricht eines Zeitungsblattes, die sie schon zu verschiedenen Malen durchgelesen hatte.

Der Inhalt des Artikels schien Helene vollständig zu fesseln, man sah dies an dem erregten Miensspiel und an dem nervösen Zittern ihres Körpers. Ein seltenes, hohes Interesse mußte ihr der Inhalt dieser Zeilen abgewinnen.

Hermann, durch diese befremdende Beobachtung neugierig gemacht, trat seiner Mutter leise näher und las über deren Achseln die in auffallender Schrift gedruckten Zeilen:

#### Ein Irrthum der Justiz.

Vor etwa 15 Jahren versetzte die Nachricht eines Mordes die Einwohnerschaft in Z., einem kleinen süddeutschen Städtchen, in nicht geringe Bestürzung. Die That erregte aber auch in weiteren Kreisen ungeheures Aufsehen, insofern der des Mordes Verdächtige, Alfred Faber, ein weit und breit geachteter und beliebter Künstler und gefeierter Componist gewesen ist, der auch, dessen werden sich noch Viele entsinnen, das Wiener Publikum mehrere Monate hindurch mit seinem herrlichen Spiel entzückte. Der That voran ging eine Streitsache, die damit endigte, daß Herr v. Sellern, so ist der Name des Gemordeten, seinen Gegner, Herrn Faber, zum Duell forderte. Letzterer jedoch hat, so hieß es in der Begründung des Urtheils, seinen Gegner, um sich diesem als der Beleidiger und somit Benachtheiligte nicht stellen zu dürfen, hinterrücks erschossen und der Gerichtshof mag seinerzeit dadurch überzeugt worden sein, daß der Getödtete, der noch einige Minuten nach seiner Verwundung gelebt hatte, vor hinzugeeilten Leuten die That in der oben angegebenen Weise beschrieben und Herrn Faber als seinen Mörder bezeichnet hatte. Die Folge war, daß derselbe zu zwanzigjährigem Kerker verurtheilt wurde.

Nun hat vor 10 Tagen in dem Orte, wo sich die That zugetragen, ein Tagelöhner, man nannte ihn den Lindenfrieder, auf seinem Sterbebette bekannt, daß nicht Faber, sondern er der Mörder des Herrn von Sellern sei. Er habe die That aus Rache gegen den Getödteten verübt und hat auch die Gründe für seine Rache genannt. Er erzählte, daß er seinerzeit vor dem Hause des Herrn von Sellern mit dem Zerklleinern von Steinen beschäftigt gewesen und so wegen des sehr laut geführten Wortkampfes unfreiwilliger Zeuge des Streites und des verabredeten Duells geworden sei. Er habe das